

Klassensprecher im Sinne ihrer Klasse argumentieren (implizite/explicite Instruktion). Nachteil: Kein aus allgemeinen Wahlen hervorgegangener Repräsentationsanspruch des Gremiums (Alternative wäre der aus einer allg. Wahl hervorgegangene Vorstand der Schülerorganisation).

Text 4: Peter von Matt: Der Dialekt als Sprache des Herzens? Pardon, das ist Kitsch!

[1] Alles, was in der deutschen Schweiz geschrieben und gelesen wird, ist Hochdeutsch oder Standardsprache. Standardsprache ist ein so hässliches Wort, dass man seinen Erfinder aus der Sprachgemeinschaft ausschliessen sollte; ich verwende es an dieser Stelle nur, um öffentlich zu erklären, dass ich es nie mehr verwenden werde. Auch wenn viele Leute ihre SMS im Dialekt schreiben oder in irgendeinem Mundartgewurstel, gilt die Regel: Geschrieben und gelesen wird in der deutschen Schweiz das Hochdeutsche mit seinen schweizerhochdeutschen Eigenheiten, also eben etwa den Spargeln, den Türfallen und den Unterbrüchen.

[2] Nun hat sich aber in diesem Lande seit einiger Zeit der Wahn ausgebreitet, der Schweizer Dialekt sei die Muttersprache der Schweizer und das Hochdeutsche die erste Fremdsprache. Das ist Unsinn, führt aber zu einer chronischen Einschüchterung der Deutschen in der Schweiz, denen man unterstellt, dass sie „unsere Sprache“ nicht beherrschten. In Wahrheit ist in der Schweiz der Dialekt nur für Analphabeten die ausschliessliche Muttersprache.

Denkschwach und sentimental

[3] Unsere Muttersprache ist Deutsch in zwei Gestalten: Dialekt und Hochdeutsch, und zwar so selbstverständlich und von früher Kindheit an, wie das Fahrrad zwei Räder hat. Wir wachsen mit beiden Gestalten unserer Muttersprache auf, erfahren und erweitern unsere Welt in beiden Gestalten ein Leben lang, und unsere Autorinnen und Autoren schreiben, wenn sie etwas taugen, ein Hochdeutsch, das dem Ausdrucksreichtum keines deutschen oder österreichischen Autors nachsteht. Ist es doch ihre Muttersprache voll und ganz.

[4] Nur haben sie noch deren zweite Gestalt daneben, in der sie sich mit den Landsleuten unterhalten und vielleicht auch gelegentlich ein Hörspiel schreiben. Der verbreitete Wahn, nur der Dialekt sei die Muttersprache der Deutschschweizer, beruht auf einer Mischung von Denkschwäche, Sentimentalität und Borniertheit. Und er hat bedenkliche Folgen. Er beschädigt die Liebe zum Deutschen und damit die Kulturfähigkeit vieler Schweizer. Denn wer seine Muttersprache nicht liebt, arbeitet auch nicht mit Lust daran sein Leben lang. Wer aber nicht sein Leben lang mit Lust an seiner Muttersprache arbeitet, rutscht langsam weg aus den schöpferischen Zonen seiner Kultur.

Wunderwelt Dialekte

[5] Die deutschschweizerischen Dialekte sind eine bunte Wunderwelt, die gerade deshalb so tausendfach blüht und wuchert, weil es keine schriftliche Form für sie gibt. Wer dennoch eine Postkarte, eine SMS oder, was schon viel seltener geschieht, einen ganzen Brief im Dialekt schreibt, kann dabei gegen keine orthographischen Regeln verstossen. Und was den Wortschatz anbelangt, variiert dieser fast von Dorf zu Dorf. Ein berühmtes Beispiel ist die Ameise. Die nennt sich in der Deutschschweiz so:

Ämesse, Omeisele, Äbese, Aweissi, Ameisi, Uweisse, Wurmeissi, Wurmeisle, Wurmasle, Harmäusli, Ambeisse, Umbeisse, Hampeissi, Lombeisse, Empeisele, Ambitzli, Wumbitzgi, Humbetzgi, Ambessgi, Umbasle, Hobäsle, Wurmasle, Wambusle, Bumbeisgi

Dialekt ist nie perfekt erlernbar

[6] Das hätte ohne weiteres von den Dadaisten auf ihrer verrauchten Bühne im Zürcher Niederdorf rezitiert werden können. Ähnlich steht es mit der Bezeichnung für den Brotanschnitt, um den in allen Familien gestritten wird, teils weil man ihn besonders liebt, teils weil man ihn verabscheut:

Aaschnitt, Aahau, Aahäulig, Aahäueli, Obenäbli, Deckel, Gupf, Güpfi, Änggel, Münggel, Mürrgi, Mutsch, Bode, Chäppli, Aamündli, Gruschte, Chropf, Wegge, Zipfel, Scherbitz, Reifteli, Mugerli, Houdi, Gutsch, Götsch, Fux, Fuudi

[7] Angesichts der zwei lautmalerischen Litaneien wird auch deutlich, dass niemand je imstande sein wird, den deutschschweizerischen Dialekt als solchen zu lernen. Es gibt ihn als feste Grösse gar nicht, es gibt ihn nur als ungeheure, durcheinander wogende sprachliche Wolkenmasse. In dieser findet jeder Deutschschweizer seinen Winkel, in dem er besonders zu Hause ist, aus dem seine eigene Variante und Abschattierung der schweizerdeutschen Mundart stammt. Dass er diesen Winkel, diese Variante liebt, ist verständlich, und nichts ist dagegen einzuwenden. Aber wenn er deshalb jene Gestalt seiner Muttersprache abwertet, über die er mit der ganzen deutschen Sprachkultur verbunden ist und über die der geistige Austausch, das Geben und Nehmen denkender Köpfe wesentlich geschieht, verfehlt er sich gegenüber einem unersetzlichen Stück seiner Heimat.

Ungehobelt und bäurisch

[8] Der Wahn, der Dialekt sei die einzige und eigentliche Muttersprache, hat zur Folge, dass sich manch ein Deutschschweizer das Recht herausnimmt, auch mit Deutschen und Österreichern sofort und ausschliesslich im Dialekt zu sprechen. Das ist ungehobelt, bäurisch und stillos. Noch schlimmer aber ist, dass dieses Verhalten den blitzschnellen Wechsel zwischen den zwei Gestalten der Muttersprache, der in der Schweiz lange Zeit ganz selbstverständlich praktiziert wurde und die Sprachfertigkeit des Deutschschweizers ebenso bewies wie seine Sprachfreude, zusehends zum Verschwinden bringt.

[9] Wenn zwei Schweizer miteinander plaudern, tun sie dies im Dialekt. Das ist gut so und richtig. Tritt ein Deutscher hinzu, schalten sie um ins Hochdeutsche. Auch das wäre gut so und richtig. Nur tun sie es heute immer weniger, die Jungen fast überhaupt nicht mehr. Der Deutsche soll bitte sehr die Mundart verstehen. Das ist schlicht arrogant. Und einfältig, weil es unterstellt, dass das Hochdeutsche nicht unsere Sprache sei. Die Folge ist eine schleichende Provinzialisierung, die man als solche nicht erkennen will, auf die man sich vielmehr noch etwas einbildet. Hier liegt ein echtes nationales Problem vor, auch wenn es nur für die Deutschschweiz gilt.

Mangelnder Anstand bestraft sich selbst

[10] Bedenklich ist dabei nicht so sehr das schlechte Benehmen. Mangelnder Anstand bestraft sich ja in der Regel selbst. Bedenklich ist der Rückgang der sprachlichen Beweglichkeit, der Ausdrucksfreude und syntaktischen Eleganz. Der hochdeutsche Wortschatz friert auf dem Volksschulniveau ein. Und die Medien tun nichts dagegen, obwohl sie selbst immer noch ein sehr passables Deutsch schreiben und reden. Sie fürchten sich vor der Volksseele, vor den Leserbriefen, vor den Kitschgefühlen, wonach der Dialekt die Sprache des Herzens sei, das Hochdeutsche aber kalt und fremd.

[11] Dass der Deutschschweizer gleichwohl rasch bereit ist, sich über den Dialekt schon des Nachbar-kantons lustig zu machen und bestimmte Mundartfärbungen sogar offen zu verachten, passt da allerdings schon weniger ins Bild. Eine gefühlsmässige Abwertung der Sprache, in der Gottfried Keller und Robert Walser, Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt geschrieben haben, ist heute weithin festzustellen. Natürlich führt dabei niemand gerade diese Beispiele an. Sie sind aber mitbetroffen. Würde man auch diese Konsequenz aussprechen, läge der Blödsinn sofort zutage.

aus: P. von Matt (16.10.2010). Der Dialekt als Sprache des Herzens? Pardon, das ist Kitsch. *Tages-Anzeiger*, abgerufen von <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Der-Dialekt-als-Sprache-des-Herzens-Pardon-das-ist-Kitsch-/story/12552220>

Fragen

- 1) Welche Erscheinungsformen hat nach von Matts Auffassung die deutsche Sprache? (*Gezielt relevante Informationen in einem Text finden können.*)
- 2) Von Matt geht nicht eben zimperlich mit den Leuten um, die behaupten, der Dialekt sei die eigentliche Muttersprache der Deutschschweizerinnen und -schweizer. Suchen Sie im Text 5 Ausdrücke, mit denen der Autor diese Leute bzw. deren Haltung kritisiert (z.B. „Kitsch“ im Titel). (*Gezielt relevante Informationen in einem Text finden können; den Standpunkt des Referenten bzw. der Referentin verstehen können.*)
- 3) Wie beschreibt und begründet von Matt den Ausdrucksreichtum in den schweizerdeutschen Dialekten am Beispiel der Bezeichnungen für ‚Ameise‘ und ‚Brotanschnitt‘ und wie würden Sie selber dies tun? (*Die Hauptargumente nachvollziehen können; die Textstruktur nachvollziehen können; Zusammenhänge zum eigenen (Fach-)Wissen und zu anderen Texten herstellen können.*)
- 4) Wie verstehen Sie von Matts Bedenken, die Auffassung vom Dialekt als der eigentlichen Muttersprache der Deutschschweizer/innen „beschädige deren Liebe zum Deutschen“ (4. Absatz)? (*Verschiedene Techniken der Textanalyse einsetzen können; den Standpunkt des Referenten bzw. der Referentin verstehen können; die in einem Text vorgebrachten Argumente kritisch durchleuchten können, die beabsichtigte Wirkung eines Textes einschätzen können.*)
- 5) Von Matt schreibt: „Die deutschschweizerischen Dialekte sind eine bunte Wunderwelt, die gerade deshalb so tausendfach blüht und wuchert, weil es keine schriftliche Form für sie gibt.“ (5. Absatz). Was könnte es für die „Wunderwelt der Dialekte“ bedeuten, wenn in immer mehr Situationen in Mundart geschrieben würde? (*Eigene Interpretationsansätze entwickeln können; Zusammenhänge zum eigenen (Fach-)Wissen und zu anderen Texten herstellen können.*)
- 6) Gehen Sie davon aus, dass von Matts Beitrag Ihnen sehr missfällt. Was würden Sie in einem Zeitungsbeitrag an seiner Argumentation und an seiner Haltung besonders kritisieren? (*Den Standpunkt des Referenten bzw. der Referentin nachvollziehen können; implizite Botschaften erkennen und einschätzen können; die in einem Text vorgebrachten Argumente kritisch durchleuchten können, den Kontext und die Funktion eines Textes bei seiner Einschätzung berücksichtigen können; einen eigenen Standpunkt einnehmen und ihn argumentativ begründen können.*)
- 7) In welchen Bereichen wird die Verwendung von Dialekt und Hochsprache in der Deutschschweiz gegenwärtig besonders diskutiert? (*Zusammenhänge zum eigenen (Fach-)Wissen und zu anderen Texten herstellen können.*)

Antworten

- 1) „Unsere Muttersprache ist Deutsch in zwei Gestalten: Dialekt und Hochdeutsch“ (3. Absatz). Man kann diesen beiden Erscheinungsformen auch „Varietäten“ sagen. Von Matt differenziert nicht weiter (z.B. Jugendsprache vs. Erwachsenensprache, Gassensprache vs. Literatursprache, Fachsprachen usw.).
- 2) „Mundartgewurstel“, „Wahn“, „Unsinn“, „Analphabeten“, „denkschwach“/„sentimental“, „Denkschwäche“/„Sentimentalität“/„Borniertheit“, „ungehobelt“/„bäuerisch“, „Wahn“, „stillos“, „arrogant“, „einfältig“, „Provinzialisierung“, „ein(ge)bildet“, „mangelnder Anstand“, „schlechtes Benehmen“, „Einfrieren auf Volksschulniveau“, „Kitschgefühle“, „Blödsinn“.
- 3) Von Matt ist vor allem vom lautmalerischen Aspekt fasziniert und meint, die Beispiele gäben eine gute Nummer für sprachspielerische Gedichte in der Manier der Dadaisten. In Tat und Wahrheit fasziniert vor allem die Vielgestaltigkeit der Benennungen und vielleicht auch die lautliche Variation (vor allem bei den Bezeichnungen für ‚Ameise‘). Die schweizerdeutschen Dialekte unterscheiden sich vor allem lautlich voneinander, in einigen Bereichen gibt es lokal und regional abweichende Bezeichnungen für dieselbe Sache, in Formenlehre und Syntax bestehen ebenfalls Unterschiede,

diese sind aber kaum bewusst (ausser die volltönenden Endungen im Berner Oberländerdialekt und im Walliserdeutschen).

- 4) Von Matt hat wohl die Identifikation mit dem Deutschen in allen seinen Varianten im Auge, von denen Dialekt/Hochsprache nur zwei Pole auf einer Dimension sind (weitere Dimensionen: gesprochen/geschrieben, privat/öffentlich, umgangssprachlich/literatursprachlich, jung/alt, archaisch/modern usw.). Wer sich auf einen Pol (eine Varietät) fixiert, ist nicht mehr fähig, sich auf andere Sprachformen und die Sprecher/innen, die diese verwenden, einzulassen. Entsprechend nehmen das Sprachrepertoire und die Ausdrucksfähigkeit in vielen Sprachsituationen ab. Damit isolieren sich solche Sprecher zusehends.
- 5) Verschriftlichung führt fast zwingend zu Normierung (einheitliche Orthographie) und damit zu ‚richtig‘ und ‚falsch‘. Schriftliche Texte sind starrer als mündliche. Die Schriftlichkeit ist fixer (man kann eine Form nachlesen), die Mündlichkeit ist spontaner, man ist ihr gegenüber toleranter. Somit könnte es zu einer Hollandisierung des Schweizerdeutschen kommen (wo der mittelniederdeutsche Dialekt zur Hochsprache, dem heutigen Niederländischen) wurde. (Allerdings war Holland damals eine wirtschaftlich führende Weltmacht.)
- 6) Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer verwenden untereinander in der Mündlichkeit ausschliesslich Dialekt. In SMS/E-Mail und den sozialen Medien erfolgt diese Mündlichkeit unter Bedingungen, die der Face-to-face-Kommunikation nahekommen, via Schriftzeichen, behält aber die meisten Merkmale der Mündlichkeit; deshalb wird diese Kommunikation, obwohl schriftlich, weitgehend in Dialekt geführt. Dialekt ist unsere Umgangssprache, in der wir alle Themen bewältigen können. Dialektgebrauch ist – das ist wohl einzigartig – kein Ausdruck sozialer Schichtzugehörigkeit und deshalb identitätsstiftend. Das führt zwangsläufig zu einer emotionalen Bindung dem Dialekt gegenüber und hat nichts mit Kitsch zu tun. Die Hochsprache bleibt immer etwas auf Distanz, was aber nicht negativ sein muss, sondern bewusst genutzt werden kann (formellere, präzisere, intellektuellere Verwendung). Hier haben Schule und Medien eine wichtige Aufgabe.
Die Verwendung von Dialekt Personen gegenüber, die nicht Dialekt sprechen, ist tatsächlich unanständig. In diesem Punkt ist von Matt zuzustimmen.
- 7) Dialektliteratur, die der Stilrichtung der Gruppe „spoken word“ folgt (z. B. Pedro Lenz: Der Goalie bin ig; Form eines inneren Monologs; Guy Krneta: Theaterstücke; Alltagskommunikation). Schule: Verwendung von Dialekt/Hochsprache im Kindergarten (Volksinitiativen zur ausschliesslichen Verwendung des Dialekts im Kindergarten in Zürich und Aargau angenommen). Amtssprache: Vorstoss zur Verwendung von Französisch und Hochdeutsch (statt Dialekt) im bernischen Grossen Rat abgelehnt.